

Das Heisgestrenz und die Dreifaltigkeitskapelle in Fels.

Von H. A. REULAND.

II.

(Schluß.)

Hungerbleich, entkräftet und fast zu keiner Arbeit fähig, schleppte das arme Volk sich dahin, zugänglich den Krankheiten; viele trugen den Keim des Todes in den abgemagerten Körpern. Eine Krankheit ließ auch nicht lange auf sich warten, und diejenige, welche plötzlich ausbrach, war eine furchtbare, die Pest. Die Luft schien mit einem male vergiftet, und der Pesthauch verbreitete sich so rasch allenthalben, daß fast keine Ortschaft von der Seuche verschont blieb. Da war das Entsetzen allgemein, und schon die furchtbare Angst, deren die Leute sich nicht entschlagen konnten, wäre imstande gewesen, sie zu tödten. Niemand wußte sich mehr zu raten noch zu helfen, denn wohin man auch fliehen mochte, man eilte dem Tod in den offenen Rachen. Das bewies sich an den in die Städte Geflüchteten am meisten. In kurzer Zeit starben Tausende von Menschen in den überfüllten Städten. Man floh die von der Seuche Befallenen, und die Unglücklichen wurden oft genug von ihren eigenen nächsten Verwandten ihrem Schicksal überlassen und mußten sich in furchtbaren Schmerzen winden, bis der harte Todeskampf vorüber war. Da war Jammer und Elend ohne Gleichen; Geschrei und markdurchdringende Verzweiflungsrufe wurden gehört; plötzlich streckten die Unglücklichen ihre Glieder, und sie hatten zu leben aufgehört.

Im Burgflecken Fels sah es in dieser Zeit um kein Haar besser aus als anderswo. Jene Bürger, welche das vorige mal (1624), wo ihre Ortschaft von der Pest heimgesucht worden war, mit dem Leben davon gekommen waren, zitterten beim Andenken an jene grauenvolle Zeit und durften sich keine zu großen Hoffnungen machen, daß sie auch diesmal der Seuche entgehen würden. Sie bestürmten den Himmel mit inbrünstigen Bitten um Abwendung der Gefahr. Die Nikolauskapelle wurde nicht leer mehr von den um Erbarmung Rufenden. Jeder konnte sich auf einen baldigen Tod gefaßt machen; niemand, der sich augenblicklich noch wohl fühlte, durfte sich der Hoffnung hingeben, daß der Würgengel an seinem Hause vorüberziehe; vielleicht heute oder morgen konnte er schon auf der Totenbahre liegen. Die der Pest vorangegangene Hungersnot hatte die Bürger noch ärmer gemacht, und da Verdienst und Geld bei ihnen mangelten, so hatte in dieser harten Zeit mancher Familienvater sich gezwungen gesehen, einen Teil seines Grundeigentums zu verkaufen, um sich die nötigen Lebensmittel zu verschaffen. In der herrschaftlichen Burg lag Korn genug aufgespeichert, welches der Verwalter verkaufen durfte. Unsere Bürger verkauften bald diesem, bald jenem von den adeligen Mitbesitzern der Herrschaft Fels, welche ihre Schirmherren waren, ein Stück Ackerland oder eine Wiese, und vom Erlös ließen sie den Kornsack so oft auf dem Schloßspeicher füllen, bis alles verzehrt war. Dergestalt kamen manche Grundstücke in Besitz der Felsener Herren, und mancher der früheren Besitzer sah sich später genötigt, die Felder, welche einst sein Eigentum gewesen, zu pachten oder dieselben für die Hälfte des Ertrages für den Herrn zu bebauen.

Anno 1636 zählte man jetzt, und es war ein Jahr, welches in der Luxemburger Landesgeschichte ein Blatt mit schwarzem Trauerrande bildet. Die große Sterblichkeit, durch welche so viele Ortschaften entvölkert wurden, machte ebenfalls rasche Fortschritte in der Freiheit Fels. An einem Tage starben und wurden hier begraben der Lehrer Klaus, die Gebrüder Bernhard, von denen der eine Schneider, der andere Schuster war, der Wollenweber Heinrich Bernhard und die Wittve Katharina